

gewantens müsse der Verband der Arbeitsgemeinschaft treten. Die sozialistische Ideewelt sei abzulehnen. Den Arbeitern müsse ein großes Aktienpaket überwiesen werden, das in einer eigenen Bank, der Volksbank, verwaltet werde. Weiter sei die Schaffung produktiver Genossenschaften in Erwägung zu ziehen. Auch die Sparfrist könne verständiglich organisiert werden. Zur Verminderung der Erwerbslosenzahl müsse das Arbeitsprogramm des Reiches unbedingt durchgeführt werden. Gegen die Zinspolitik der Banken müsse mit dreifachen Mitteln vorgegangen werden.

Lezte Meldungen

Umsturz in Spanien.

Berlin. An der hiesigen Börse waren Gerüchte über einen Umsturz in Spanien und die Ermordung Königs Alfonso im Umlauf, die die Notierung der spanischen Valuten nachdrücklich nicht unweitesichlich beeinflussten. Eine Befähigung der Gerüchte konnte noch nicht erreicht werden.

Das Hannoversche Wasser wieder einwandfrei.

Berlin. Nach einer Mitteilung des preussischen Wasserversorgungsministers an den Landtagsabgeordneten Partei-Hannover (Dem.) ist das Wasser der Rüdinger Wasserwerke seit dem 21. August fast keimfrei und kann unbedenklich genossen werden, ohne daß es abgekocht wird. Eine Ansteckungsgefahr durch Leitungswasser besteht in Hannover nicht mehr.

Dr. Bögeler über die Wirtschaftslage.

Düsseldorf. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei sprach vor dem Reichsausschuß für Handel und Industrie Generaldirektor Dr. Bögeler und betonte, daß die Hauptaufgabe bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit liege, wobei eine Preislenkung auf allen Gebieten erforderlich und mit allen Mitteln zu erstreben sei. Von einer Milderung der deutschen Wirtschaft, die man aus den Vorkursen erkennen könnte, könne keine Rede sein. Die starke Belebung auf einigen großen Wirtschaftszweigen sei eine Auswirkung des Streiks in England. Man könne aber erwarten, daß die deutsche Industrie auf der ganzen Linie trotz vorzüglicher Arbeitszeit eine bessere Arbeitsleistung habe als vor dem Kriege. Als Aufgabe der nächsten Zukunft bezeichnete Dr. Bögeler vor allem die Belebung des Inlandsmarktes.

Ein Zwischenfall in Trier.

Koblenz. Über einen Zwischenfall, der sich in der vergangenen Woche in Trier abspielte, wird hier folgendes bekannt: In der Nacht vom 29. zum 30. September bemerzte ein Polizeibeamter, wie zwei Personen eine Alleebank in der Nähe des Hauptbahnhofes mitten auf den Fahrbaum fesselten. Als der Polizeibeamte mit einem zweiten Beamten die Zivilisten aufforderte, sich auszuweisen, verweigerten diese unter dem Hinweis, sie seien Franzosen, die Legitimation und nahmen eine drohende Haltung an. Nunmehr nahmen die Beamten die Täter fest und legten dem einen eine Kette an. Erst jetzt legitimierten sich die beiden als Franzosen und wurden daraufhin von den Polizeibeamten freigelassen. Die Täter benachrichtigten jedoch die französische Bahnhofswache, die einen der Beamten zwangsweise mit zur Wache nahm. Dort machte der eine der beiden Täter dem Sachhabenden Angaben, die dieser zu Papier brachte. Nach Verlauf einer halben Stunde wurde der Polizeibeamte wieder freigelassen.

Mord aus Eifersucht.

Riberach. Der 30 Jahre alte Kaufmann Otto Hoch erschlug hier seine Geliebte, die 19 Jahre alte Kontoristin Anna Schind, da sie keine Liebesanträge zurückgewiesen hatte. Der Täter ist verhaftet worden.

Vom Bund Bayern und Reich.

München. An Stelle des verstorbenen Sanitätsrates Dr. Rittinger hat der Bundesrat des Bundes Bayern und Reich einstimmig General von Stetten zum ersten und Oberst Rudolf Ritter von Rylander zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

Küdnade Danzigs an Deutschland?

Warschau. Die Antische Polnische Telegraphenagentur verbreitet eine Meldung des Pariser „Journal“, daß die polnische Regierung nicht abgeneigt sei, für eine große Entschädigung Danzig an Deutschland zurückzugeben. England, Frankreich und die übrigen Mächte, die den Verfall des Vertrags unterzeichnet haben, würden nichts dagegen einzuwenden haben. Dafür müßte Deutschland versprechen, daß die deutschen Kreise in

Amerika einen Druck auf die Washingtoner Regierung ausüben werden, damit diese sich mit der Ratifizierung des Schuttenvertrages Frankreichs einverstanden erkläre. Sowohl an zuständiger Berliner wie auch an zuständiger Danziger Stelle wird hierzu erklärt, daß bisher keinerlei derartige Verhandlungen über einen eventuellen Rückgang Danzigs an Deutschland stattgefunden hätten. In den erwähnten Stellen neigt man auch der Ansicht zu, daß es sich vermutlich zunächst nur um einen Versuchsballon handle.

Besuch des finnischen Staatspräsidenten in Norwegen.

Oslo. Der finnische Präsident, Melander, ist zu einem offiziellen Besuch hier eingetroffen. Die Stadt trägt reichen Fregenschmaud. Der König, der Kronprinz und zahlreiche amtliche Persönlichkeiten waren zum Empfang auf dem Bahnhof erschienen. Längs des Weges zum Schloß bildeten Truppen Spalier. Große Menschenmassen bereiteten dem finnischen Staatspräsidenten bei der Fahrt durch die Stadt lebhaften Ovationen.

Die Ermittlungen gegen die Spriffschmuggler.

Der raffinierte Schmuggel der letzten Jahre.

In der Angelegenheit des Spriffschmuggels auf der Rügenfahrt geht die Untersuchung weiter. Der Besitzer des Schmugglerschiffes „Inge“, Ingenieur Bauer, konnte noch nicht verhaftet werden. Kriminalpolizei und Zollbehörde sind zurzeit damit beschäftigt, die weiteren Verwicklungen, die zwischen der Schmugglerbande und ihren Abnehmern bestanden haben, aufzudecken. Nach den bisherigen Feststellungen hat der „Pellikan“ zweimal je 20 000 Liter Spirit aus Danzig geholt. Meist bei diesen beiden Unternehmungen ist das Reich um Steuern in Höhe von 75 000 Mark geschädigt worden.

Wie die Schmuggler arbeiteten.

Es wurde festgestellt, daß die „Inge“ mitten auf der Ostsee, etwa zwischen Arkona und Danzig, mit einem anderen Segelschiff, das den Namen „Pellikan“ trug, zusammentraf. Die Untersuchung der Segelacht „Pellikan“ ergab, daß sich im Innern des Schiffes eine raffiniert angelegte Maschinerie zur Aufnahme des Spritts befand. Es waren nämlich verschiedene große Kessel und Rohrleitungen eingebaut worden, die den Spirit mit Pumpen in eine Leitung beförderten, die an der äußeren Bordwand entlang ging. Dadurch konnte man in wenigen Minuten 3000 Liter Spirit von dem „Pellikan“ auf die Motorjacht „Inge“ überführen. Mit der so übernommenen Ladung fuhr die „Inge“ stets ungehindert bis in die Nähe von Berlin. Dort lud man zur Verschleiierung den Spirit um und beförderte ihn nach Schöneberg, wo man ihn in einer Garage, unter der Angabe, es seien Benzinfässer, unterstellte und von dort aus weiterverkauft.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 5. Oktober 1926.

Wochblatt für den 6. Oktober.

Sonnenaufgang 6¼ Uhr, Monatsanfang 5¼ Uhr.

Sonnenuntergang 5¼ Uhr, Monduntergang 5¼ Uhr.

1582 Einführung des Gregorianischen Kalenders. — 1718 Der französische Schriftsteller Denis Diderot geb. — 1880 Der Komponist Jacques Offenbach gest.

Was der Oktober bringt.

Mit Oktober, der als zehnter Monat im Jahre der eigentliche Herbst- und vor allem der Weinmonat ist, nimmt das Winterhalbjahr seinen Anfang und man weiß, daß die schönen Tage gezählt sind. Wenn die Tage kürzer und die Abende länger werden, erwacht ein verstärktes Regnen auf allen Gebieten des Kunstlebens. Die Konzerte- und Ballaison beginnt und gewöhnt jene Freuden, wie sie die gesellige Welt vom Winter erhofft und erwünscht.

Die Prophezeiung.

Joseph Spillmanns Roman „Täpfer und Treu“ (Herder, Freiburg i. Br. 2 Bände; gebunden je 3,70 Mark) enthält die Memoiren eines Offiziers der Schweizergarde Ludwigs XIV. Neben vielen anderen denkwürdigen Geschehnissen geschieht dabei auch ausführlich der gut beglaubigten Prophezeiung des französischen Schriftstellers Jacques Cazotte (geb. 1714; gestorben 1792) Erwähnung, von der auch La Harpe und Joh. B. Weiss berichten. Nach der Spillmannschen Lesart unterhält erstlich zwei Schweizer Offiziere, als die Revolution ausgebrochen und erst ein kleiner Teil der vorausgesagten Ereignisse sich erfüllt hatte, also:

Es war im Winter des vorigen Jahres, als ich mit Graf Erlach, Mailardoz und einigen anderen Offizieren unseres Regiments bei einem vornehmen und geistreichen Herrn zu einem Couper geladen war. Wenn ich gewußt hätte, was für eine gottlose Gesellschaft da zusammenkam, wäre ich nicht hingegangen; aber einmal da, konnte ich mich, ohne zu beleidigen, nicht wohl entfernen. Es waren Leute aus allen Ständen: vom Hofe, vom höchsten Adel, Richter, Offiziere, Akademiker, Schriftsteller, Künstler, Herren und Damen gegenwärtig. Bei Tisch ging es noch; aber als einmal die feurigen Desertweine die Zungen noch mehr entseßelten, wurde jede Schranke der Zucht durchbrochen. Der frivole Champfort las eine seiner ebenso gottlosen als geradezu unzüchtigen Erzählungen vor, und glaubt du, die anwesenden Damen wären errötet oder hätten auch nur den Häber vors Gesicht gehalten? Balleibe nicht! Sie lücherten und kaskelten Beifall — ich hätte sie anspieren mögen!

Dann folgte eine Flut von frivolen Wägen auf Priester und Religion. Man führte schamlose Verse aus der „Pucelle“ an, und was den Leuten sonst noch an Schmutz und Gotteslästerung einfiel. Man redete von dem großartigen Umwälzung, den Voltaire im Geistesleben aller Gebildeten hervorgebracht; denn Voltaire sei es, der dem christlichen Aberglauben mit der unbesiegbaren Waffe seines „Spiritus“ (Witzes) den Todesstoß ver-setzt habe. Da nicht nur den Gebildeten, sondern auch dem gemeinen Volke habe er schon in weiten Kreisen den Glauben genommen. Als Beweis dafür erzählte einer der Anwesenden, was ihm soeben mit seinem Arzeuer passiert sei. „Sehen Sie, mein Herr“, hatte derselbe beim Einpackern gesagt, „ich bin zwar nur ein armerlicher Schuler; aber Religion habe ich doch nicht mehr als Ihr Hund da!“

Man hat das belächelt und daraus, daß die Lehren der Philosophie immer tiefer ins Volk eindringen, den Schluß gezogen,

die goldene Zeit der Revolution und ihres Sieges über den Aberglauben und Fanatismus könne nicht mehr fern sein, und man wünschte den anwesenden Akademikern Glück, daß sie diese Großtat des menschlichen Geistes so kräftig beförderten. Einige von den älteren unter den Anwesenden beklagten nur, daß sie dieses goldene Zeitalter der philosophischen Revolution wohl nicht mehr erleben würden.

Da erhob sich Cazotte, der bisher schweigend und ernst ganz in meiner Nähe gesessen hatte. Er ist der Dichter des „Diable amoureux“.

Dieser Cazotte ist ein lebenswürdiger Greis, aber etwas Schwärmer; er gehört, glaube ich, zu einem atemlosigen Zirkel, die überall da entstehen, wo man die wahre Religion verläßt; denn wenn man Gott nicht glaubt, so glaubt man dem Teufel. Cazotte wendete sich also zu den Alten und sagte mit erster Stimme: „Verubigen Sie sich, meine Herren; Ihr Verzwönung wird sich erfüllen. Sie werden diese große Revolution sehen. Wie Ihnen bekannt, bin ich ein wenig Velleher, und ich will Ihnen prophezeien, wie es in dieser Revolution hergehen wird und welches Schicksal Sie in derselben zu erwarten haben.“ Der Gottesleugner Condorcet, der ihm gegenüber saß, schnitt die fromme Miene eines Bruders und rief mit zum Himmel gerichteten Auger: „Welche Freude für einen Philosophen, wenn er einem Propheten begegnet!“ — Man wollte lachen, aber Cazotte fuhr erst fort: „Sie, Herr Condorcet, werden Ihr Leben auf dem Fußboden eines Gefängnisses ausbauen. Sie werden an Gift sterben, um der Hand des Scharfrichters zu entgehen. Die Ketten werden so glücklich sein, daß Sie sich gewungen sehen werden, beständig Gift bei sich zu tragen.“ Man war ob dieser Prophezeiung einen Augenblick verblüfft, dann lachte man herzlich. „Wie kann der Sieg der Philosophie und die Herrschaft der Vernunft einen den Giftbecher aufzwängen?“ rief man. „Gerade im Namen der Philosophie, der Humanität, der Freiheit und unter dem Reiche der Vernunft, die dann in ganz Frankreich ihre Tempel haben wird, treibt man Sie in den Selbstmord“, erwiderte Cazotte. „Es wird dann in ganz Frankreich keine anderen Tempel mehr geben als Tempel der Vernunft.“ — Und Sie, Herr von Champfort, werden mit zweiundzwanzig Schritten des Rasiermessers den Tod suchen und ihn doch erst ein paar Monate später infolge Ihrer sich selbst beigebrachten Wunden finden!“

Und dann prophezeite Cazotte einer ganzen Reihe von Anwesenden den Tod auf dem Schott: Bailly, Malesherbes, Robespierre und anderen. Mich schaute er so sonderbar an, daß ich fast schwören wollte, er habe ein ähnliches Blutschild auf mich auf der Junge gehabt, als ihm jemand zurief: „Wir werden also von den Türken und Tataren unterjocht werden?“ —

Dem Hundertjährigen Kalender nach ist diesmal vom Oktober wenig gute Witterung zu erwarten. Dem „Hundertjährigen“ zufolge soll zwar der Oktober mit schönem Wetter beginnen. Vom 4. bis 6. tritt Wärme ein, der 7. ist ein Regentag. Vom 8. bis 14. soll es wieder trüb und kalt sein, am 15. dazu windig und regnerisch und vom 16. ab soll die Witterung windig und unbeständig sein, zuweilen auch schneigen Regen bringen. Erst am 28. und 29. soll wieder besseres Wetter einreten, während am 30. und 31. Oktober es wieder trüb und kalt wird.

Für Wetterunbillen im Oktober hat jedoch die Bauernregel manchen guten Trost: „Bringt der Oktober Frost und Wind, so sind der Jänner und Jörnung gelind“, während warmes Oktoberwetter dafür einen strengen Winter vorausagt. „Sicht das Land fest an dem Baum, sieht ein strenger Winter kaum.“ Es heißt aber auch: „Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es Wind und Winter schnell.“

Die Jagd bringt im Oktober fast nur mehr den Schutz auf Kahltere und Kammere beim Rothwild, wie auch beim Dambirsch, die beide noch in der Brunst sind, wogegen die Niederjagd den Anfang der Hafenjagd besetzt. Aber viele Gänse sind um die Zeit überhaupt nicht schussreif. Zur Jagd in den Wäldern laden noch die Jäger der wilden Enten und Gänse; in der ersten Monatshälfte können bisweilen auch noch Häbner geschossen werden. Solange die Witterung noch nicht allzu trüb ist, bietet sich auch dem Fischer noch guter Fang.

Für das Liebeswerk der Mission. Am Sonntag und Montag den 10. und 11. Oktober finden in Dresden die Jahresfeste des Sächsischen Hauptmissionsvereins und der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft statt. Aus diesem Anlaß wird auch in hiesiger Kirche und den Kirchen der Umgebung am nächsten Sonntag Missionspredigt Gottesdienst abgehalten und Gelegenheit geboten werden, für das große Liebeswerk ein Opfer darzubringen. Der Herr der Mission geben seinen reichen Segen dazu.

Die Vereinigung christlicher Eltern hielt gestern abend im „Ablor“ eine Versammlung ab. Herr Fischerobermeister Geißler begrüßte die Erklärungen und gab die Beschlüsse der letzten Vorstandssitzung bekannt. Dann berichtete der Vorsitzende des Elternrates, Herr Fischlermeister Heeger, über den Elternrat und seine Tätigkeit. Die nächste Sitzung des Vereins findet am 12. Oktober statt. Fräulein Prell hält einen Vortrag über Behandlung trögiger Kinder. Da die Sitzungen öffentlich sind, wird erwartet, daß sich dazu mehr Eltern wie bisher einfinden. Den Wünschen vieler Eltern, den Vormittagsunterricht um zwölf Uhr zu schließen, kann wegen schulpflichtiger Wiberstände keine Folge geleistet werden. Anschließend erläuterte Herr Fabricefischer Krastl einen ausführlichen Bericht über den fünften Verbandestag in Baulsen, der eine machtvolle Rundgebung für die evangeltische Volksschule war. Mit den Anträgen betr. Revision des Uebergangsschulgesetzes, schneller Einbringung des Reichsschulgesetzes und den dazu gefassten Entschlüssegen, woran einbellig einverstanden. Dem Berichterstatter sprach Herr Geißler den Dank der Versammelten aus und nach Beantwortung interner Fragen fand die Versammlung ihr Ende.

Ein interessantes Schauspiel hat sich am Sonntag nachmittag. Der Freiballon Dr. Ernst Gradewisch kam in Richtung Görs-Bahnhof in so mächtiger Höhe, daß die drei Anflüsse deutlich zu erkennen waren. In Bahndorf erkundigten sie sich sogar nach dem Namen des Ortes. Länger als eine Stunde war er von hier aus zu beobachten und erst nach dem Abwurf von Ballast trieb der Ballon in größerer Höhe schneller weiter. Er war in Nünchritz zu einem Fluge nach Dresden aufgestiegen.

Beleuchtet die Treppe! Immer und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß jetzt fast von Tag zu Tag früher die Haustreppe beleuchtet werden müssen. Wer sich vor recht großen Scherecreien behüten will, beachte diese Mahnung und Warnung.

Erhöhte Anrechnung der freiwilligen Krankenpflege im Kriege. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, hat das sächsische Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzministerium dem Sächsischen Gemeindevorteil mitgeteilt, daß auch die von Staatsbeamten und Lehrern während des Krieges 1914 bis 1918 in der freiwilligen Krankenpflege abgetätete Dienstzeit

„Durchaus nicht“, antwortete Cazotte. „Sie werden einzig unter dem Zepter der Philosophie und der Vernunft stehen. Ihre Richter sind nur Philosophen; sie werden die Phrasen, welche hier seit einer Stunde vorgetragen wurden, beständig im Munde führen; sie werden alle Ihre Grundfätze unterschreiben und, gleich Ihnen, Stellen aus Diderot und der Pucelle anföhren.“ — „Und wann wird das alles geschehen?“ fragte man. „Es werden noch keine vollen sechs Jahre verstreichen, und alles wird erfüllt sein, was ich prophezeie“, lautete die bestimmte Antwort.

Da lagte die Herzogin von Grammont: „Wie glücklich sind wir Frauen, daß wir bei Revolutionen keine Stimme haben. Selbstverständlich wird man uns nicht anzutafeln wogen!“ — „Sie irren sich“, erwiderte der Velleher. „Ihr Geschlecht wird Sie diesmal nicht schätzen. Man wird Sie genau so wie Männer behandeln.“ — „Sie, Frau Herzogin, werden zum Schott geführt werden. Sie und viele andere Damen mit Ihnen, alle auf einem Henkerlaten und mit auf den Rücken gebundenen Händen!“ — „Ach, man wird mich doch wenigstens in einer mit Schwärzen Tuch ausgeflagelten Kutsche föhren!“ lachte die Herzogin zu scherzen. „Leber nicht, Madame“, fuhr Cazotte ruhig fort. „Viel höhere Damen als Sie werden mit auf den Rücken gebundenen Händen in einem Henkerlaten fahren.“ „Viel höhere Damen? also Prinzessinnen von Geburt?“ — „Noch viel höhere Damen“, entgegnete Cazotte.

Jetzt begann man unruhig mit den Elählen zu räden; denn der Scherz, wofür man die ganze Prophezeiung Cazottes noch immer nehmen wollte, drohte zu weit zu gehen. Er konnte ja nur mehr die Königin meinen. Die Herzogin von Grammont wollte abermals mit einem frivolen Scherze einlenken und sagte in leichtfertigerem Tone: „Sie sehen, er will mit nicht einmal einen Beichtvater zugestehen!“ — „Nein, Madame“, entgegnete fest Cazotte. „Sie werden keinen Beichtvater erhalten, weder Sie noch sonst jemand. Die letzte Hinrichtung, bei welcher aus besonderer Gnade ein Beichtvater gegenwärtig sein wird, ist — hier hielt er zögernd einen Augenblick an. „Nun, nennen Sie uns den Gstaichen!“ rief man ihm zu. Er antwortete mit erhobener Stimme: „Sonst wird ihm nichts, von all seinem Glücke nichts bleiben!“ — Es ist der König von Frankreich!“

Da stand der Hausherr röh auf, und wir alle mit ihm. Ich kann nicht sagen, wie mich diese Szene mit Grauen erfüllt hat. Und der Blick, mit dem er mich fixierte, verfolgt mich oft im Traume! Wenn ich ihm noch einmal begegnete, ich glaube, ich hätte den Mut, ihn nach meinem Schicksal zu befragen!

„Sei kein Tor, Rudolf! Wer wird etwas auf die Worte eines Schwärzmers geben!“ lachte ich den Freund zu trösten, und fühlte mich doch von dem Mitgeteilten selbst tief erschüttert.